

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132

Expedition- & Bureau

Kongressplatz Nr. 1
 Handlung von Ign. Mayer & Seb. Bamberg

Insertionspreise:

Für die einspaltige Petitzeile à 4 kr., bei zweimaliger Einschaltung à 7 kr., dreimaliger à 10 kr.
 Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 233.

Freitag, 10. Oktober 1873. — Morgen: Justina.

6. Jahrgang.

Die Dinge in Frankreich.

(Fortsetzung.)

„Graf Chambord klagt seine zukünftigen Unterthanen an, unehrliche Leute, Lügner und leichtgläubige Menschen zu sein, weil sie, wenn er an die Regierung kommt, die Herrschaft der privilegierten Klassen und der Priester fürchten. Könnten wir ihm nicht sagen, daß er ein arglistiger Prätendent sei, dem das Lügen die leichteste Sache von der Welt ist? Wenn er selbst in seinem Schreiben von der Wiederherstellung der Gesellschaft spricht, so sollen wir nicht an Versuche wider die Gesellschaft glauben, wie sie aus den Principien von 1789 hervorgegangen ist? Wer kann glauben, daß er nicht der König der Adelligen und Priester sein wird? Verlangen die Pilger von allen wunderthätigen Jungfrauen nicht ihn, um Rom und Frankreich im Namen des „heiligen Herzens“ zu retten? War er es nicht, welcher Casanova de Pradines, den Redner der katholischen Staatsreligion, im August 1873 beglückwünschte? Und heute, wenn wir ihn bereit sehen, alle diese stolzen Worte abzuleugnen, um der Erbe Ludwig Philipps zu werden, bereit, sein Lilienbanner in das Futteral zu stecken, können wir denn voraussetzen, daß er einer andern Eingebung folgt, als der der Kirche? Ist dies in seinem eigenen Augen nicht seine einzige Entschuldigung? Der Graf v. Chambord fügt hinzu, daß er keine Partei, und daß er der Unterstützung aller bedürftig sei. Das will sagen, daß der Vicomte de Rodez ermächtigt ist, Pläze, Gold, Sunstbezeugungen den Agenten zu versprechen, welche der Restauration gute Dienste leisten

wollen. Alle Prätendenten führen die nemliche Sprache. Wenn der Graf v. Chambord sich Täuschungen über die Gesinnungen Frankreichs hingibt, so sagen wir ihm, daß er eine seltene Unverschämtheit besitzt. Nein, mein Herr, dieses kann ihnen nicht unbekannt sein, wenn Sie keinen einzigen Candidaten finden, der vor den Wählern Ihren Namen einzusetzen wagt, da Sie seit drei Jahren Ihren Anhängern den Befehl gegeben haben, Ihren Namen nie auszusprechen; nein, Sie wissen, daß Sie, Ihre Partei, die Jesuiten und ihre Kundschaft ausgenommen, auf keinen einzigen Franzosen zählen können. Sie wissen genau, daß Sie der Gegenstand des allgemeinen Abscheues sind. Aber Sie bilden sich ein, daß Sie Nutzen ziehen können aus der Capitulation von Paris, aus der Niederlage, den Unruhen von 1871, und daß eine dritte Restauration auch eine dritte Invasiön zur Folge haben wird. Sie zetteln Verschwörungen seit drei Jahren; Sie sind bei allen Untrieben theilhaftig, welche das Land ermüden, und Sie machen sich bereit, um durch Betrug und Gewalt bis zum Throne zu schleichen und über diese Nation gegen ihren Willen zu regieren, ohne sich im geringsten um die furchtbaren Gefahren zu kümmern, denen Sie sich aussetzen. Sprechen Sie niemals von Lügen und Unehrllichkeit. Sie haben das Recht dazu verloren.“

Trotz dieser Sprache der Republikaner, welche die Gesinnung der Mehrheit der Franzosen wiedergibt und an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, geht die Reaction ungehindert und unbekümmert ihre Wege. Der Aktionsplan der versailer Monarchisten

ist bis in die letzten Details fertig. Sobald man der Majorität in der Nationalversammlung versichert ist, bleibt das Zusammentreten derselben zu erwarten. Der 5. und 6. November wird zur Ernennung der Bureaux und Ausschüsse und zur Festsetzung der Tagesordnung benützt. Unter allen Umständen, berichtet man der „Times“ aus Paris, wird die Majorität am 7. November den Antrag stellen: Daß die Versammlung kraft ihrer Souveränität die sofortige Wiederaufrichtung der erblichen nationalen Monarchie — la Monarchie héréditaire nationale — verkünde, ja sie wird fordern, daß sich die Versammlung in Permanenz erkläre und sofort zur Erörterung und Verhandlung des Antrages übergehe.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 10. Oktober.

Inland. Die gestrige Meldung, daß der böhmische Landtag am 28. November zusammentreten werde, ist insoweit richtig zu stellen, daß die Regierung zwar darüber schlüssig ist, diesen Landtag für die letzten Tage des November einzuberufen, daß jedoch der genaue Termin noch nicht festgestellt ist. Was die übrigen Landtage betrifft, so liegen von sämmtlichen Länderchefs der Regierung bereits Anträge über die Termine zur Einberufung derselben vor, die nicht eben auf den Tag zusammentreffen. Das Ministerium soll auch beabsichtigen, dem Kaiser diesen Anträgen gemäß Vorschläge zu erstatten. Jedenfalls aber ist das successive Zusammentreten aller Landtage in den letzten Tagen

Theater.

Es sind nun bald zwei Wochen seit der Eröffnung unseres Kunsttempels verfloßen, und jeder halbwegs fleißige Theaterbesucher kann sich bereits ein Urtheil bilden über die Kräfte, über welche Director Kogly heuer verfügt. Wenn wir bisher noch keine Berichte über die heurigen Theatervorstellungen gaben, so leitete uns hiebei der Gedanke, dem Director vorerst es zu überlassen, seine gesammten Kräfte zu entfalten, um nicht vorschnell ein Urtheil zu fällen, auch muß man den Schauspielern einer Provinzbühne, die aus aller Herren Ländern zusammengerufen werden, Zeit lassen, sich aneinander zu gewöhnen, ehe man das kritische Messer an ihre Leistungen ansetzt.

Werfen wir einen Rückblick auf das bisher Gebotene, so finden wir eine Anzahl recht verwendbarer Schauspieler und alle bisherigen Vorstellungen, die Oper „Trovatore“ ausgenommen, waren zum mindesten anständig, wenn es auch da und dort etwas zu tadeln gab, da der Mangel des Conversationstones bei einem Conversationstücke, dort das Verwecheln des Tänzels eines Hofmannes mit

dem Schaukeln eines vom Weine zu sehr erfüllten, da das hohle Pathos an Stelle der erschütternden Leidenschaft, dort das degagierte Umsichwerfen der Gliedmassen nach Art einer emancipierten, anstatt der eleganten Tournüre der Salondame, alles Dinge, die wir für heute nur im allgemeinen andeuten, auf die wir aber von nun an öfter und zwar en detail zurückkommen werden.

Was uns aber heute die Feder gebieterisch in die Hand zwingt, ist die anerkennenswerthe Vorführung des Lindner'schen vieractigen Schauspielers „Maria Magdalena“, das vorgestern den 8. August über unsere Bretter ging.

Das genannte Schauspiel ist der Gegenwart entnommen, also ein ganz neues Schauspiel und trotzdem war der Besuch ein schwacher zu nennen. Wenn der Director uns das Neueste und vom Neuesten das Beste bietet, ohne im Publicum dafür Theilnahme zu finden, so muß dies deprimirend auf denselben wirken; doch wir wollen ihm und uns den Trost geben, daß sich das bessern wird, wenn der dem Theater noch sich fernhaltende Theil des Publicums hören wird, daß das Beste vom Neuesten auch geradezu würdig zur Darstellung kam.

Was die Dichtung selbst anbelangt, so hat dieselbe eine spannende Handlung, reiche Effecte, eine geistreiche, stellenweise zwar das triviale streifende, doch im Ganzen und Großen edle Sprache. Die Charaktere sind zwar nicht dem wirklichen Leben entnommen, doch nicht frei von Ueberladung; die junge Tochter hütende, nicht altern wollende alte Mutter ist beispielsweise geradezu eine Theaterschablone, der Millionär mit seinen gemeinen Großthueren und seiner Knopflochmanie geradezu outriert zu nennen, outriert vom Dichter, der sich dadurch am Ende des Stückes um einen Effect bringt, wo er diese in vier Acten als lächerlich hingestellte Figur zu einer ernstern Szene verwenden will, an deren Ernst aber Niemand mehr glaubt, sowie es unglaublich erscheint, daß ein solcher alter Narr die Charakterenergie besaß, seine Tochter eines unerwiesenen angeblichen Fehltrittes wegen auf immer zu verstößen.

Die Handlung des Stückes ist in kurzem folgende. Commerzienrath Werner hatte zwei Töchter, von denen die eine, die ältere, Maria mit Namen in einem Pensionate aus Freundschaft für eine andere Pensionärin Namens Magdalena eine harmlose

des November und in den ersten des Dezember zu gewärtigen. Die Frist, welche demnach dem Reichsrathe zur Constituirung und Beendigung der dringendsten Vorarbeiten vor der Vertagung übrig bleibt, ist karg genug bemessen. Das Geschäft der Wahlprüfungen dürfte allein ein sehr langwieriges werden und diese Frist kaum hinreichen, um dasselbe zu beendigen.

Inbetreff der in einigen Ländern mit vollem Rechte angezweifelten Wahlberechtigung der geistlichen Nutznießer in der Kurie des Großgrundbesitzes gibt ein officöses Orakel folgenden Spruch zum besten: „Die Sache hat zwar principielle Bedeutung, ist jedoch nicht geeignet, irgend welchen Gegensatz zwischen Regierung und Großgrundbesitz zu schaffen, da sie an der Hand der bestehenden Gesetze wie jede Wahlreclamation gelöst werden wird.“ Verstehen wir dieser dunklen Rede Sinn recht, so dürfte jenen Nutznießern geistlicher Stiftungen, welchen das Wahlrecht im Großgrundbesitz nicht ausdrücklich durch die Landeswahlordnung der betreffenden Provinz zugestanden ist, nach § 13 der Reichsraths-Wahlordnung dasselbe kaum aberkannt werden.

Das von wiener Blättern gebrachte Telegramm aus Rom, der Jesuitengeneral Beckx hätte den Professoren der theologischen Facultät in Innsbruck verboten, den Eid auf die Verfassung zu leisten, soll sich der „Deutschen Ztg.“ zufolge nicht bestätigen. Die Jesuiten werden also in Innsbruck fortfahren, geistliche Volksaufwiegler zu erziehen und dem Nachwuchs des tiroler Klerus ihre entsefliche „Moral“ beizubringen. Das neue Abgeordnetenhaus wird es wohl nicht unterlassen, von der Regierung eine Gesetvorlage über Ausweisung der Jesuiten und der gesinnungsverwandten Orden aus Oesterreich zu verlangen und wenn die Regierung diesem Wunsche nicht Rechnung trägt, selbst einen solchen Gesetzentwurf einzubringen.

Ausland. Mit hohen Ehren ist der altkatholische Bischof Reinkens von dem preussischen Kultusminister vereidigt worden. Der feierliche Act beschränkte sich nicht auf die nothwendigen Formalien, sondern war von Kundgebungen seitens des gesammten Ministeriums begleitet, welche eines tiefen Eindrucks auf die Ultramontanen nicht verfehlen werden. Am 19. September war die Anerkennungsurkunde des Bischofs Reinkens ausgefertigt worden; am 7. d. gelobte derselbe, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, während er in Freiheit seines geistlichen Amtes im Namen Gottes walte. Der Kultusminister erklärte es seinerseits als eine Pflicht der Gerechtigkeit, daß der Staat den Altkatholiken helfe. Es erwächst daraus für den Kultusminister noch die Aufgabe, der Ordnung des Kirchenvermögens nahe zu treten, da fort-

an die altkatholischen Gemeinden dem ausdrücklichen Schutze des Staates anheimgestellt sind. Der Widerstand von ultramontaner Seite wird voraussichtlich an der Frage des Kirchenvermögens mit gesteigerter Vehemenz zu Tage treten. Ob Graf Ledochowski dann noch unter den Vordersten im staatsfeindlichen Lager sich befinden wird, ist indes äußerst fraglich. Der wohlunterrichtete posener Correspondent der „Ostsee-Zeitung“ berichtet, daß Ledochowski binnen kurzem zur Niederlegung seines Amtes aufgefordert werden soll; das diesbezügliche Verfahren gegen denselben sei bereits eingeleitet. In ähnlicher Lage wird sich der Kultusminister bald auch dem Erzbischof von Köln gegenüber befinden, welcher augenblicklich in sechzehn Anklagesachen wegen Ungehorsams wider die Staatsgesetze sich zu verantworten hat.

Das Manifestschreiben Thiers' hat Wunder gewirkt, denn es hat die Schwankenden ernüchtert und ihnen den Abgrund gezeigt, in welchen die Arrangeure der Restauration Frankreich stürzen wollen. Die Wuth der royalistischen Organe kennt daher auch keine Grenzen und während ihn die einen als Communard bezeichnen, rufen die anderen nach der Polizei, um den gefährlichen republikanischen Agitator durch Verabung seiner Freiheit unschädlich zu machen. Zum Glück haben die Herren Buffet, Broglie und Beulé nicht den Muth und auch noch nicht die Macht, um einen solchen Gewaltstreich gegen den greisen Staatsmann durchzuführen. Zu den Erfolgen, welche der Thiers'sche Brief bereits zu verzeichnen hat, gehört auch die Annahme der republikanischen Candidatur in der Haute-Garonne von Seite Rémusat's. Nachdem einmal Thiers selbst in den Kampf getreten, konnte sein alter Freund und ehemaliger Minister nicht umhin, ihm ins feindliche Feuer zu folgen. Merkwürdigerweise wurde die Zustimmung Rémusat's zur Candidatur in Toulouse durch eine Ungeschicklichkeit der Beulé'schen Verwaltung provociert, indem die Präfectur und Parquet, sich auf ein imperialistisches Decret stützend, die Erlaubnis zur Vertheilung der Stimmzettel Rémusat's verweigern wollten, weil das deponierte Exemplar nicht von ihm unterschrieben war. Rémusat erklärte darauf brieflich, daß er die Candidatur annehme.

Die zwischen dem republikanischen General Moriones mit 15,000 Mann und 10,000 Carlisten bei Estella erwartete Schlacht ist schließlich von letzteren nicht angenommen worden. Sie räumten die Stadt, welche sofort von den republikanischen Truppen besetzt wurde.

Es heißt, daß Castelar nach der in diesen Tagen zu erwartenden Bewältigung der Cantonalrebellion beabsichtige, ein Memorandum an die Mächte zu richten und die Politik darzulegen, welche

Liebescorrespondenz der letzteren mit dem Lehrer Gelz vermittelte und hiebei entdeckt wurde. Magdalena, um sich zu retten, gab Maria als die Adressatin der Liebescorrespondenz an, da die Adresse nur den Anfangsbuchstaben M enthielt, der den Namen der beiden Freundinnen gemeinschaftlich war. Maria wurde vom Vater, der von dem Vorfalle Kenntnis erhielt, ohne gehört zu werden, verstoßen. Sie kam nach Schweden, ging über Anrathen einer Choristin, bei der sie wohnte, zum Theater und wurde unter dem Namen Maria Berrina eine in Rußland und Amerika hochgefeierte Tragödin. Acht Jahre nach ihrer Verstoßung kam sie nach Deutschland, um daselbst in einer Abschiedsvorstellung vom Theater auf immer zu scheiden, und dann sich auf ein Landgut am Gardasee zurückzuziehen. In jener deutschen Residenzstadt nun lebte, ohne daß Maria Berrina es wußte, ihr Vater, der Commerzienrath Werren, mit seiner zweiten Tochter Ellu und mit seiner zweiten Frau Magdalena, derselben, die seine erste Tochter in der Pension verrathen hatte. Die junge Frau hatte als ewige Folter den ehemaligen Lehrer aus der Pension um sich, der als Mitwisser ihres Jugendstreiches diese Mitwissenschaft zu seinen Gunsten

ausbeutet, im übrigen aber ein abgefemter Theaterreferent ist, der um Geld lobt und tadelt und Scandal an die Oeffentlichkeit zieht. Im Salon des Commerzienrathes lernen wir den Professor der Malerakademie Laurentius kennen, und dessen Freund den Fürsten Rothenburg.

Frau Magdalena Werren geht an jenem Tage, an welchem die Tragödin Maria Berrina ihren Abschiedstriumph feiert, ins Theater, erkennt sie und bietet bis ins innerste erschüttert nun alles auf, sie zu sprechen und ihre Vergebung zu ersehen; Maria Berrina, die mittlerweile die Bekanntschaft des Fürsten Rothenburg und seines Freundes Laurentius im Atelier des letzteren gemacht hat, und bei diesem Zusammentreffen das Herz des jungen Fürsten eroberte, dabei aber ihr eigenes verlor, weigerte sich, selbe zu empfangen.

Magdalena begibt sich mit Laurentius in das Wohnzimmer Mariens und theilt hier dem Professor die Geschichte ihres Verrathes an Maria mit, Maria hört unbemerkt zu und der Ton der Verzweiflung und der tiefsten Reue, der aus der Seele Magdalena's bringt, erwärmt das Eis um das Herz Mariens, und die beiden Frauen, die sich seit jener

die spanische Regierung in Zukunft zu verfolgen vorhabe.

Zur Tagesgeschichte.

— **Kirchliche Statistik.** Die Gesamtzahl der Weltpriester beträgt gegenwärtig 320 bis 325,000, wovon auf Europa allein 260,000 kommen. Frankreich zählt deren 50,000 und Spanien 31,000, während ihre Zahl auf den britischen Inseln 4000 ausmacht. Europa zählt in 603 Bisthümern 147 Millionen Katholiken. In Amerika gehören nahezu zwei Drittel der katholischen Kirche an. Die Gesamtbevölkerung beträgt nemlich 70 Millionen, von denen 42 Millionen Katholiken, die übrigen Protestanten, Heiden oder Juden sind. Nordamerika zählt überwiegend Andersgläubige, Südamerika fast lauter Katholiken. Von den 148 Diöcesen Amerikas kommen 51 auf die Vereinigten Staaten mit 4 Millionen Katholiken. Von den andern 97 Diöcesen kommen 19 auf das britische Nordamerika mit 2 Millionen, 13 auf Mexiko mit 8 Millionen, 11 auf Brasilien mit 11 Millionen, die übrigen auf die südamerikanischen Staaten und die westindischen Inseln. Asien hat eine Bevölkerung von 660 Millionen mit nur 3 Millionen Katholiken, wovon je eine halbe Million auf die Türkei, Anam und China, die übrigen auf die britischen Colonien sich vertheilen. Afrika zählt 5 Millionen Katholiken in 34 Diöcesen, Australien mehr als 4 Millionen in 21 Diöcesen.

— **Gläserne Hüte.** Eine ganz absonderliche Neuheit sind gläserne Damenhüte, ein Artikel der böhmischen Glasindustrie auf der wiener Weltausstellung, wovon einzelne Exemplare bereits nach London, Paris und New-York gesandt wurden. Diese Glashüte bestehen aus einzelnen, untereinander durch Gummi-band befestigten Theilen; sie wiegen nur einige Unzen, haben seidenes Futter, geschmackvollen Aufputz von Blumen und Vögeln in herrlichen Farben und sind dabei ungemein dauerhaft, auch nicht theuer.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Correspondenzkarten à 1 kr.) Vom 1. November d. J. an sollen in der österreichisch-ungarischen Monarchie für jeden diesbezüglichen Local-Poststation Correspondenzkarten zu einem Kreuzer in Umlauf gesetzt werden.

— (Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikats.) Die Sterblichkeit war mit der Vorwoche ganz gleich, es starben nemlich auch in dieser Woche 17 Personen, und zwar im Civilspitale 4, (in der Vorwoche 10), in der Stadt und den Vorstädten 13 (gegen 6 in der Vorwoche); Männer starben 11, Weiber 6, Erwachsene 8, Kinder 9. — Es war demnach die Sterblichkeit in der Stadt etwas größer, dafür im Civilspitale geringer als in der Vorwoche, betraf mehr das männliche

unheilvollen Stunde im Pensionate nicht gesehen stehen sich nun gegenüber, die meisterhafteste und ergreifendste Scene des ganzen Schauspiels. Maria vergibt Magdalena, und nun geht das Stück dem alltäglichen, wenn nicht trivialem Ende zu. Wir kennen das Buch nicht, aber fast scheint uns dieses Ende für den Dichter der drei ersten Acte unglücklich. Der Vater bittet die Tochter um Vergebung, Frau Magdalena hatte ihm alles erzählt, nur den Namen der verrätherischen Pensionarin verschwiegen, ihr Foltergeist, der Theaterreiber Gelz, wurde schon früher durch Laurentius auf burleske Manier zur Stadt hinausgejagt; der Dichter durfte einen Mitwisser der Geschichte an einem Orte nicht dulden, an welchem seine künftige Fürstin Rothenburg wohnen sollte; der Fürst Rothenburg heirathet nemlich Maria Berrina, nun Maria Werren, Professor Laurentius heirathet Ellu, die Schwester Mariens und das Stück endet, wie man zu sagen pflegt, gut, denn sie kriegen sich, aber ob dies Ende poetisch ist, ist fraglich; zum mindesten nicht poetischer als jene Scene, in welcher Maria Berrina eine niederträchtige Theaterkritik und eine üble Nachrede im Manuscripte kauft, um sie zu vertilgen. Sehr wahr,

Geschlecht; Erwachsene und Kinder ziemlich gleich. Als häufigste Todesursachen traten Zehrfieber und Lungenentzündung auf, d. i. jedes in 2 Fällen, d. i. 11·7 pCt., alle anderen Krankheiten, wie z. B. Ruhr, Blattern, Tuberculose zc. je 1mal, d. i. 5·9 pCt. aller Verstorbenen.

— (Zahlungs-Einstellung der allgemeinen steirischen Creditbank.) Der Verwaltungsrath der allgemeinen steirischen Creditbank sieht sich aus Anlaß der eingetretenen außerordentlichen Verhältnisse und da die bei den Schuldnera der Bank ausstehenden Beträge nicht mit erwünschter Schnelligkeit eingebracht werden können, zu dem Beschlusse veranlaßt, alle Zahlungen der allgemeinen steirischen Creditbank und alle wie immer gearteten Leistungen bis auf weiteres zu suspendieren. Da die für den 20. October dieses Jahres einberufene Generalversammlung der Actionäre über den Fortbetrieb der Geschäfte der Bank und die hiezu nöthigen Geldmittel oder aber über die Auflösung und Liquidierung zu beschließen haben wird, so wird obiger Beschluß von dem Verwaltungsrathe im Interesse aller Forderungsberechtigten mit dem Beifügen veröffentlicht, daß eine ruhige Abwicklung im eigenen Interesse aller Theilhaber gelegen, und daß, wenn auch nur Ein Gläubiger der allgemeinen steirischen Creditbank irgend einen Schritt gegen dieselbe unternehmen würde, sofort die für die Gläubiger jedenfalls ungünstigere Concursöffnung erfolgen müßte.

— (Die Verzichtsleistung der Südbahn) kam am 6. d. neuerdings im triester Stadtrath zur Sprache. Gleich nach Eröffnung der Sitzung ergriff Baron Pascolini das Wort, um die Erklärung zu rechtfertigen, die er in der vorigen Sitzung bezüglich der Verzichtsleistung der Südbahn auf ihr Recht den Concurrenzlinien gegenüber abgegeben hat. Er wiederholt, daß im ursprünglichen Contract der Regierung mit der Südbahn aus dem Grunde nur die Prebillinie berücksichtigt wurde, weil damals das latter Project noch nicht vorlag, und erneuert seinen Vorschlag, das Consortium der Lackerbahn solle diese Verzichtsleistung auch für diese Linie zu erhalten suchen. Herr Hermet entgegnete hierauf, Baron Pascolinis Auffassung des ursprünglichen Contractes sei nicht genau. Es sei in demselben die Rede von einer vom rechten Donauufer ans adriatische Meer führenden Bahn und es sei damit jede in dieser Richtung laufende mit der Südbahn concurrierende Linie gemeint.

— (Beschlüsse der Reclamationsconferenz.) Die österreichisch-ungarischen Bahnverwaltungen haben sich dahin geeinigt, daß der 2. Absatz des Punkt D des § 3/B des Betriebsreglements, welcher demjenigen, der vom Betriebe gänzlich ausgeschlossen, oder nur bedingungsweise zum Transport zugelassene Artikel zur Beförderung aufgibt, für allen Schaden haftet und selbst, wenn kein Schaden statifand, in eine Conventionalstrafe von 3 fl. für jedes Pfund

verfällt, zweifellos auf das Reisegepäck auch Anwendung finde, und daß die Reclamationsconferenz nur in den Städten Wien, Pest und Prag stattzufinden habe.

— (Ausgrabungen.) Ueber die seit kurzem nächst Ehrenhausen stattfindenden Ausgrabungen eines römischen Bauwerkes berichtet die jüngste Nummer (Nr. 8) des „Anzeigers für Kunde der deutschen Vorzeit“ wie folgt: „Im Dorfe Rezhney bei Ehrenhausen wird gegenwärtig eine römische Villa ausgegraben, welche vor 1600 Jahren hier gestanden. In der Länge von 50 Metern zeigten sich Mauerzüge, in gerader und gebogener Linie, größere und kleinere Gemächer, Wasserleitungen, Steinstufen, Bänke und Wärmeleitziegel, Bruchstücke von Thongefäßen und Gläsern, Mosaikböden, insbesondere eine erhebliche Masse von Wandmalereien, welche durch ihr intensives Roth, Braun, Gelb, Blau, Grün, mit mancherlei Linierungen, Bögen, Arabesken, lebhaft an die pompejanischen Frescofarbwände erinnern. Eine Reihe dieser Wand- und Pilasterstücke, Thongeräthe (eines mit Namen Firmianus), Bronzeschlüsseln zc. und eine Münze des Kaisers Aurelianus, welche das Alter dieser Ruine bestimmen hilft, sind im Antikensabinete des Joanneums zur allgemeinen Besichtigung aufgestellt. Angeregt von dem Interesse dieses seit Jahrzehnten wichtigsten antiken Baufundes im Umkreise der alten Römerstadt Flavium Solvense (Leibnitz) hat Graf Meran eine Summe für den Ausgrabungsfond zur Verfügung gestellt und die k. k. Centralcommission in Wien mit Zusage eines Beitrages den Leiter der Ausgrabungsarbeiten Professor Dr. Friedrich Pichler, aufgefordert, die Theilnahme für dieses baugeschichtliche Unternehmen im Lande zu erwecken.“

Aus dem Gerichtssaale.

(Fälschung öffentlicher Creditpapiere.) [Fort.] Bezüglich der Platte theilte ihm Weber mit, daß dieselbe aus der Schweiz bezogen worden sei, ohne jedoch den Ort zu nennen. Auch über den Wohnort und Namen des unbekanntem Gefährten konnte von Weber keine verlässliche Auskunft erlangt werden. Beim Todtenmahle nach dem Ableben des Thomas Fribar war auch Weber als Verwandter anwesend. Da am selben Tage Maria Raß verhaftet wurde und die Nachricht hievon auch nach Watsch gelangt war, rief Weber den Zupančić bei Seite und erzählte ihm, daß er die Banknotenpresse aus der Dreschienne des vorstorbener Fribar an einen anderen Ort zu übertragen gedenke, weil er zur Aushilfe bei der Feldwirtschaft bei der Witwe Fribar wohnen werde und daher fürchte, daß infolge dessen die gerichtlichen Nachforschungen auch in diesem Hause gepflogen werden. Er werde die Presse in der Dreschienne des Barčić verstecken. Allen diesen umfassenden Angaben der Eheleute Zupančić, sowie allen übrigen Erhebungen, die damit übereinstimmen, stellte J. Weber ein einfaches

Ableugnen der meisten ihm vorgehaltenen Thatumsände entgegen. Die Untersuchung hat jedoch wieder denselben noch weitere Verdachtsgründe zutage gefördert. Er kann nemlich nicht leugnen, in Gegenwart der Familie Pilsch davon gesprochen zu haben, daß er die Maschine zur Banknotenerzeugung besitze, gesteht auch, den Saß mit der Presse und den übrigen Geräthen aus der Dreschienne des Fribar in das Haus des Pilsch getragen und daselbst zusammengestellt zu haben, er gesteht endlich, wegen der Banknotenfertigung mit Raß und Zupančić gesprochen zu haben. Ferner geht aus der beschworenen Zeugenaussage des Ferd. Blechinger hervor, daß Weber sich erboten hat, diesem für 30 fl. echten Geldes 700 bis 800 fl. falsche Noten zu liefern. Auch hat er mit Franz Zupančić einen Banknotenaustausch vorgenommen und ist seine Behausung in Waldhofen wegen ihrer einsamen Lage und Bauart zur Fälschmünzerei besonders geeignet. Aus einem kellerartigen Gewölbe gelangt man dort in einen Seitenkeller, welcher dormalen in eine förmliche Schmiede umgewandelt ist und einen Ausgang ins Freie besitzt.

Weber war stark verschuldet, hatte sich mit Feldwirtschaft gar nicht mehr befaßt, sondern seine Grundstücke verpachtet, seine Familie in das Haus seines Schwiegervaters geschickt, hatte nirgends einen bleibenden Wohnsitz, und wenn er in Waldhofen war, lag er entweder müßig in der Stube oder war in der oberwähnten Schmiede beschäftigt. Auch besaß er daselbst eine Stockschraube, welche er an Andreas Kerchlikar verlehrt hat. Nach der ersten am 8. October in seiner Behausung vorgenommenen Hausdurchsuchung flüchtete Weber, irrte unstät in den Gebirgen und Wäldern herum, nährte sich — wie er selbst gesteht — von Birnen und Kartoffeln, wich überall den verfolgenden Gensdarmen aus, hat sich endlich am 5. November 1872, vermutlich weil er die Fruchtlosigkeit einer längeren Flucht und die Unmöglichkeit einsah, bei herannahendem Winter seine Lebensweise fortzuführen, freiwillig dem Gerichte gestellt. Endlich geht ein indirectes Schuldgeständnis Webers auch aus dem Umstande hervor, daß derselbe eines Tages, als Theresia Zupančić im Jaquitionsbause spazieren ging, derselben aus seinem Arreste zurief: „Theresia, was hast du davon, daß du mich verrathen hast?“ Dann ist Weber, wie schon erwähnt, wegen Theilnahme an einer Creditpapiersfälschung auch bereits abgestraft worden, erscheint somit des Verbrechens der Nachahmung öffentlicher Creditpapiere als unmittelbarer Thäter rechtlich beschuldigt und hat sich dieses Verbrechens wegen zu verantworten.

Am 23. Dezember 1872 ist Maria Juvan, Gattin des gewesenen Postmeisters Math. Juvan in Watsch, vom Stadtmagistrate Raibach verhaftet worden, weil sie bei der Herausgabe von falschen Zehn- und Fünfzennoten betreten ward. Am selben und am folgenden Tage wurden fünf Stück falsche Zehner zustande gebracht, in deren Besitz sich Maria Juvan befunden und welche nach dem Befunde der Nationalbank ebenfalls zur Kategorie der in Rede stehenden Fälschungen gehören. Die Juvan hatte am 23. Dezember v. J. im Verkaufsgewölbe der hiesigen Schuhmachergenossenschaft ein Paar Damenstiefletten um 4 fl. 90 kr. gekauft, dieselben mit einer Zehnguldennote bezahlt und 5 fl. 10 kr. zurückerhalten. Die Note wurde zustande gebracht. Dann begab sich die Juvan in einen Greiskerladen, kaufte sich dort eine „Botica“ (Weihnachtsgebäck) angeblich um 1 fl. 20 kr. und wechselte dabei abermals einen Zehner. Diese Note konnte jedoch nicht ausgeforscht werden. Dann begab sich Maria Juvan in den Kaffeehan der Maria Keizner, wo sie wieder eine „Botica“ um 1 fl. 20 kr. erhandelte und mit einer Zehnerbanknote bezahlen wollte. In Gewölbe des Kordin, wo man die Note zum Umwechseln schickte, erkannte der Commis das Falsificat. Es wurde ein Stadtwachmann geholt, welcher die Juvan verhaftete. Im obgenannten Kaffeehanke wurde am Boden liegend ein weiteres Falsificat gefunden und dem Magistrate überliefert. Bei der körperlichen Untersuchung der Juvan fand sich noch eine falsche Zehnernote auf dem Boden liegend. Bei

sehr realistisch, aber nicht poetisch und dem Stolge und der Würde der großen Tragödin abträglich.

Und so ließe sich noch manches an dem Stücke anfechten, und doch ist das ganze fesselnd, das Publikum horchte, insbesondere in der Begegnungsszene Mariens mit Magdalena, in athemloser Spannung zu.

Was die Aufführung anbelangt, so war sie eine durchaus würdige. Die Rolle Mariens war in den Händen der Frau Kleginsky-Bürger; eine hübsche Gestalt, ein sonores Organ, unterstützten die anerkennenswerthe Leistung; in der Begegnungsszene schlug Frau Kleginsky die wärmsten Töne des Gefühls an, am wenigsten gelang ihr die Mondscheinszene mit dem Fürsten im Atelier des Malers.

Fräulein Brambilla spielte die Rolle der Magdalena mit Verständnis, etwas mehr dramatische Färbung wäre öfters zu wünschen gewesen; der Ruf an Elly, ihre Stieftochter, „Maria Verrina ist deine Schwester“, muß mit dramatischem Pathos gesprochen werden.

Der Professor Laurentius des Herrn Lakner war eine ebenfalls tüchtige Leistung, doch spricht

Herr Lakner oft undeutlich, oft überstürzt, er ist namentlich in dieser Rolle zu wenig ungewohnt, er declamiert zu viel.

Herr Märtenz als Commerzienrath Werren war eine kostliche Figur; wenn er scheinbar etwas des guten zu viel that, so trifft dies mehr den Dichter, als den Schauspieler, vielleicht wäre es in solchem Falle gerade die Aufgabe des Schauspielers, den Dichter zu corrigieren. Herr Köhler als Gelz war recht brav, Herr Fahr als Agent Schellmann schaute für einen Schurken, den er darstellen sollte, doch gar zu ehrlich drein.

Fräulein Solweij als Elly spielte allerliebste. Die übrigen Darsteller der Episoden griffen ebenfalls recht tüchtig ein, so daß über der ganzen Aufführung ein Glückstern schwebte.

Sollte sich Herr Director Kogky zu einer Wiederholung des Stückes entschließen, so rathen wir jedem, der das erstemal zu kommen veräumte, den Besuch an; die das erstemal darinnen waren, kommen ohnedies wieder.

